

## Elisabeth Langgässer: *Saisonbeginn*

Von Axel Vieregg

Hinter der Anfang 1948 in dem Erzählband *Der Torso* erschienenen Geschichte steht eine persönliche Tragödie. Elisabeth Langgässers erstes Kind, die 1929 unehelich geborene Cordelia, Tochter eines Juden, musste ab 1941 den gelben Stern tragen und »freiwillig« das Haus verlassen, um die Mutter, selbst »Halbjüdin«, wenn auch katholisch getauft und strenggläubig, sowie die Familie mit den drei weiteren, nach den *Nürnberger Gesetzen* als »arisch« definierten Kindern nicht zu gefährden. Cordelia kam zunächst in ein jüdisches Krankenhaus in Berlin-Mitte, dann nach Theresienstadt und schließlich 1944 nach Auschwitz, wo sie dem berüchtigten KZ-Arzt Mengele als Bürokräftin zugeteilt wurde. Sie überlebte und wurde wenige Tage vor Kriegsende vom Internationalen Roten Kreuz nach Schweden gebracht. Bis Januar 1946 muss die Mutter warten, ehe die glückliche Nachricht vom Überleben ihrer Tochter eintrifft. In dieser Zeit entsteht *Saisonbeginn*. Vom Übertritt ihrer gleichfalls katholisch getauften Tochter zum jüdischen Glauben hat die 1950 gestorbene Elisabeth Langgässer nichts mehr erfahren.

Von folgendem Kindheitserlebnis aus dem Jahr 1937 oder 1938 erzählt Cordelia in ihrem zuerst 1984 auf Schwedisch veröffentlichten Lebensbericht:

Die Mutter schickte, sandte sie aus nach Oberstdorf im Allgäu, einem Dorf, das an der Einfahrt mit dem Schild prunkte »Juden unerwünscht«. Das Schild war gegenüber dem Kreuz aufgestellt worden, das schon immer dort gestanden hatte. Die Mutter plazierte sie bei dem Ehepaar M., die glühende Nazis und verdiente Parteigenossen sind. [...] Sehr viel später erfährt das Mädchen, daß die

Mutter eine Novelle über das Judenschild und das Kreuz geschrieben hat, eine sehr gute Novelle.<sup>1</sup>

Ist der Text eine »Novelle«? Dies nun nicht, aber von der Tochter richtig gefühlt ist die – auch von mehreren Interpreten bemerkte – Besonderheit, dass *Saisonbeginn*, vergleicht man den Text mit anderen in *Der Torso*, am stärksten auktoriale Züge aufweist. Dies zeigt sich in einem eher für die Novelle charakteristischen Wissen und Erklären, das nur dem Autor eignet, nicht aber einer Erzählerfigur, deren begrenzte Perspektive und fehlende Kommentierung typisch wäre für eine Kurzgeschichte. So scheint es eher, als würden hier zwei Erzähltraditionen miteinander verschränkt. Dies verdeutlicht auch schon der zweifache Einsatz des Textes.

Gleich der erste Satz mischt die Formen: »Die Arbeiter kamen mit ihrem Schild und einem hölzernen Pfosten [...]« (21). Dies entspricht dem klassischen, meist unvermittelten Auftakt der Erzählsituation einer Kurzgeschichte, wie sie sich vor den Augen etwa eines beistehenden Erzählers entwickelt und den Leser, durch den bestimmten Artikel »Die Arbeiter«, mitten ins Geschehen führt. Der Zusatz jedoch, »auf den es genagelt werden sollte« (21), entspringt nicht der Beobachtung eines Beistehenden, sondern ist eine von der Autorin gezogene Folgerung. Der zweite Satz, »Es war ein heißer Spätfrühlingstag [...]«, und alles Folgende bis fast zum Ende des langen ersten Absatzes, entspricht vollends den Erwartungen an einen herkömmlichen Beginn einer Erzählung oder Novelle, während das subjektive und emotionsgeladene Vokabular, das Üppige und Strotzende der einleitenden Naturbeschreibung, jener Lakonik der Alltagssprache entgegensteht, die die Kurzgeschichte – zumeist auch die von Elisabeth Langgässer – auszeichnet.

Falsch wäre es, der Autorin das Schwanken zwischen den Erzählformen als Unsicherheit in der Beherrschung der nach 1945 für Deutschland neuen Form der